

Wertszeitung

Hoesch - KölnNeuessen

Die Wertszeitung erscheint jeden zweiten Samstag und gelangt an die Belegschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung.



Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe an:
Dr. Heinze, Hoesch-KölnNeuessen, Hauptverwaltung, Dort-
mund; für sämtliche Bergbaubetriebe an: Ingenieur Werner,
Hoesch-KölnNeuessen, Bergbauverwaltung, Essen-Altenessen.

HKN

7. Jahrgang

18. Juli 1931

Nummer 15

Nach der Einigung

Frankreich und Amerika haben sich nun also am Ende über den Vorschlag des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Hoover, doch noch geeinigt. Das schuldenfreie Jahr für Deutschland wird also vom 1. Juli d. J. ab in Kraft treten. Man muß sich klarmachen, was das bedeutet, damit man nicht zu einer maßlosen Ueberschätzung der uns nunmehr gewährten Reparationsstundung gelangt.

Nach der schließlich zustande gekommenen Einigung und dem sogenannten Hoover-Plan wird zwar die eigentliche Tributzahlung für ein Jahr weggelassen.

Die für dieses Jahr aufgehobene Zahlung ist jedoch zu verzinsen und vom 1. Juli 1933 ab in zehn Jahres-teilen zu tilgen. Nebenher, und das ist das Wichtigste, wird in diesem Freijahr aber auch der Schuldendienst für die Dawesplan- und Youngplan-Anleihe und für alle anderen Tributkredite, die uns gewährt worden sind, bestehen bleiben. Das bedeutet, daß Deutschland für diesen Schuldendienst auch in den nächsten zwölf Monaten einen Betrag von insgesamt 996 Millionen aufzubringen hat — ein Betrag, dessen Kaufkraft im Vergleich zum Jahre 1928 auf 1300 Millionen steht. Das bedeutet weiter, daß auch in diesem Hoover-Freijahr die Außenbelastung Deutschlands noch

um ein Drittel größer sein wird als im ersten Dawesplan-Jahr 1924/25, als man eine Milliarde zu bezahlen hatte.

Zweifellos bedeutet die Handlungsweise des amerikanischen Präsidenten für uns eine Art von Erlösung. Aber diese Erlösung ist keine endgültige, und unsere inneren Schwierigkeiten werden fast unvermindert fort dauern, wenn nicht wenigstens das Vertrauen wiederkehrt, das unsere Wirtschaft so dringend benötigt. Wir müssen uns klarmachen, daß die furchtbaren Tributzahlungen von 1924 bis zum 30. Juni 1931 zur Aufhäufung einer Auslandsschuld Deutschlands in Höhe von elf Milliarden Reichsmark geführt haben, die durch weitere öffentliche und privatwirtschaftliche Bedürfnisse um fast ebensoviele vermehrt ist, so daß wir mit über 20 Milliarden Reichsmark in der auswärtigen Schuldknechtschaft verstrickt sind.

Die deutsche Reichsbank hat in den letzten Wochen einen sehr schweren Stand gehabt. Zwar ist die deutsche Währung

nirgendwo und niemals gefährdet gewesen, aber die ungeheuren Ansprüche, die an die Bank gestellt wurden, haben bewirkt, daß in vier bis fünf Wochen rund zwei Milliarden kurzfristiger Kredite in Gestalt von Devisen (auswärtigen Zahlungsmitteln) zurückgezahlt werden mußten, nachdem bereits im vergangenen Herbst schon einmal dieselbe Summe aufgebracht worden ist. Es wird also auf diesem Gebiete noch vieles geschehen müssen, ehe wir wieder in einigermaßen normale Verhältnisse zurückgekehrt sind. Der Sturm des Auslandes, vor allem Frankreichs, das sich auf diesem Gebiete wieder einmal besonders unruhig hervorgetan hat, auf den deutschen Geldmarkt wird hoffentlich bald abebben.

Wohl mit das schwerste Hemmnis einer baldigen Gesundung der

Verhältnisse im Innern liegt in der Tatsache, daß das Vertrauen zum Staat und seinen Versprechungen schwer erschüttert ist. Was heute als ganz unmöglich hingestellt wurde, führte man übermorgen durch. Schon vor Jahren sprach man von der „konfiskatorischen Steuerwirtschaft“, die trotzdem aber seither mit allerbrutalsten Mitteln fortgesetzt worden ist. Den kurzfristigen Sanierungen der öffentlichen Haushalte folgten vermehrte Arbeitslosigkeit, Zahlungseinstellungen und Zusammenbrüche. Der Versuch, die Lebenshaltung zurückzuziehen, ist weber in der privaten noch in der öffentlichen Wirtschaft ernsthaft genug in Angriff genommen worden.

Im Bereich der Reichspolitik würde das den Entschluß bedeuten, das Verhältnis von Reich, Ländern und Gemeinden von Grund auf neu zu regeln und andererseits die Rentnergesinnung des Volkes durch Verantwortlichkeit und Risikofreudigkeit zu ersehen. Das wäre keineswegs der, natürlich unmögliche, Verzicht auf Sozialpolitik, die schon ein Ruhmestitel des kaiserlichen Deutschland war, während Länder wie Frankreich sie auch heute noch nicht einmal in den primitivsten Anfängen kennen. Aber in Deutschland wird heute der Säugling bereits als Staatspensionär geboren, jeder Anreiz zur persönlichen Leistung der Massen ist weggefallen. Sich, auch wenn man es nicht nötig hat, von der Allgemeinheit versorgen zu lassen, ist keine Schande mehr. Wer es nicht anstrebt, gilt in der Volksmeinung als Dorftrötel.

Die Verwendung der uns durch das schuldenfreie Jahr verbleibenden Milliarde wird ein untrügliches Zeichen dafür sein, ob der politische Mut zur Umkehr in der Wirtschaftsweise der



Sonniger Park

Aufnahme von H. Liebetrau

32725/15

öffentlichen Hand bei uns besteht, oder ob wir rettungslos dem Ende entgegentaumeln. Unter keinen Umständen darf die eingetretene Entlastung dazu Veranlassung geben, daß die öffentliche Hand die Ansätze zur Sparsamkeit, die sie soeben und nur ganz allmählich gemacht hat, nun sofort wieder aufgibt. Nichts wäre verhängnisvoller, als wenn die Ruhepause in den Reparationsverpflichtungen der Sparwillen der öffentlichen Hand einschläfern würde, wenn also auf Grund einer vorläufig erst auf Jahresfrist abgestellten Erleichterung neue Ausgabenwünsche sich durchsetzen könnten oder getroffene Sparmassnahmen gemildert oder gar aufgehoben würden.

Der Reichskanzler hat dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Versicherung gegeben, daß Deutschland die ihm gewährte Erleichterung nicht zu Rüstungszwecken verwenden werde. Kein Vernünftiger zweifelt daran, daß diese Versicherung ehrlich gemeint ist. Wie aber steht es mit den 120 Millionen, die Frankreich als Kredit für seine Vasallen in Europa durchgesetzt hat? Hoffentlich hat sich Amerika auch über die Verwendung dieses Kredits vergewissert und sich von der französischen Regierung die notwendigen Garantien geben lassen, daß auch mit diesem Geld nicht etwa weitere Rüstungen gegen Deutschland betrieben werden!

Zusammenfassend kann man also sagen, daß auch nach der Einigung Deutschland im Hinblick auf seine Gesamtverpflichtungen kein sogenanntes Feiertag vor sich hat, da der überaus harte Schuldbendienst ununterbrochen weitergeht. Es ergibt sich ferner, daß eine Rückkehr der Tributpolitik zu einer voll oder nur wenig eingeschränkten Youngplan-Verpflichtung eine Verewigung der deutschen und der Weltkrise bedeuten würde, der zu begegnen die Absicht des amerikanischen Präsidenten gerade bei seinem Vorschlag war. Wir sind zweifellos Amerika Dank schuldig für sein Vorgehen, zugleich aber haben wir auch einigermaßen das Gefühl, daß hier eine Wiedergutmachung von Unrecht geschieht, das uns während und nach dem Weltkriege gerade durch Amerika widerfahren ist.

Abkehr vom Kommunismus

Eine wichtige Rede Stalins

In Rußland darf bekanntlich weder etwas gedruckt noch gesprochen werden, was nicht die Billigung der leitenden Männer der Sowjet-Union gefunden hat. Nun veröffentlicht die amtliche „Prawda“ am 6. Juli eine Rede des russischen Alleinherrschers Stalin, die er auf der Konferenz der Wirtschaftler in Leningrad gehalten hat. Diese Rede hat leider angesichts der großen Ereignisse der letzten Tage nicht die Beachtung gefunden, die sie verdient. Denn was der alleinige Machthaber Rußlands dort ausgeführt hat, ist nichts mehr und nichts weniger als eine vollständige Absage an den Kommunismus.

Stalin betonte in seiner Rede, daß der Aufruf vom Februar dieses Jahres, die Technik zu erobern, ohne Wirkung geblieben sei. Wegen Mangels an geschulten Arbeitern sei es nicht gelungen, den Fünfjahresplan in dem Sinne zu erfüllen, wie man es gehofft habe. Trotzdem sei die Regierung und die Partei mit der Ausführung zufrieden. Notwendig sei aber, die russische Intelligenz (die Gebildeten) heranzuziehen, besonders die Wissenschaftler, um den Fünfjahresplan ausführen zu können. Weiter erklärte Stalin, man müsse fortan vieles verbrennen, was man bisher angebetet und vieles anbeten, was man bisher verbrannt habe. Unter den neuen Richtlinien steht als wichtigste die Durchführung verschiedener Lohnzahlungen für qualifizierte und nichtqualifizierte, für leichte und schwere Arbeit. Stalin gab zu, daß man zur Erhöhung der Leistungen von dem menschlichen Streben nach höheren Einnahmen Kenntnis nehmen müsse. Stalin behauptete dann, in Sowjetrußland bestehe noch gar kein Kommunismus, sondern nur eine Art Zwischenstadium. Es sei jetzt Zeit, daß man Ingenieure, Techniker und Gelehrte des Bürgertums aus der alten Schule heranziehe. Stalin wandte sich gegen die ununterbrochene Arbeitswoche von fünf Tagen. Es sei zu erwägen, ob nicht eine Anzahl von Fabriken vorläufig zur sechstägigen Arbeitswoche übergehen könnten. Allem voran stehe die unbedingte Forderung nach Rentabilität, nach kaufmännischer Buchführung und Kalkulation in allen Betrieben. Vor allem müßten die Selbstkosten gesenkt werden. Zuletzt verurteilte Stalin die Überorganisation und verlangte Bildung leicht übersehbarer Wirtschaftsgruppen. Damit im Zusammenhang machte er auch dem bisherigen System der kollegialen Leitung der Betriebe und Trusts ein Ende und verlangte, daß überall nur ein Direktor mit einigen Stellvertretern befehle.

Wenn man diese Ausführungen des alleinigen Machthabers in Rußland liest, so kann man sich eines gelinden Erstaunens nicht erwehren. Denn was Stalin da ausführt, kann man zutreffend nur als eine Wendung bezeichnen, die man mit dem schönen Wort „Staatskapitalismus“ bezeichnet. Mit den Grundsätzen und Lehren des Kommunismus jedenfalls hat sie nichts mehr zu tun, denn dazu gehörte in erster Linie der Grundsatz der Einkommensgleichheit für alle, mit dem nunmehr gebrochen werden soll, da man die gelehrten Arbeiter besser bezahlen will als die ungelerten, da man ferner Lohn- und Gehaltstarife einführen will, die weitmaschig genug sind, um das Ziel der Erhöhung der Arbeitsleistungen durch höhere Entlohnung zu erreichen. Genau so und nicht anders ist es in allen kapitalistisch organisierten Ländern.



Weiterhin hat Stalin eingesehen, daß es ohne Mitwirkung einer geistigen Schicht, d. h. also der gebildeten Bürger, nicht geht. Mit demagogischer Schlaueit will er diese Kreise zur Mitarbeit heranziehen, indem er unterstellt, daß sie nunmehr den Wert des bolschewistischen Systems und seiner Erfolge erkannt hätten. In Wirklichkeit ist es das nackte Eingeständnis der Unfähigkeit, es zu schaffen ohne Mitwirkung der gebildeten Schichten des russischen Volkes.

Besonders interessant ist, daß Stalin genau wie in allen kapitalistisch organisierten Ländern den Grundsatz der Rentabilität in die Wirtschaft einzuführen trachtet. Ohne Rentabilität läßt sich nun einmal weder in Rußland noch sonstwo in der Welt eine vernünftige Wirtschaft führen. Sinn und Zweck jeder Wirtschaft ist es eben, Ertrag abzuwerfen.

Nicht minder wichtig ist das Bekenntnis des russischen kommunistischen Machthabers zur Dezentralisation, d. h. also zur verfassungsmäßigen Aufteilung der staatlichen Konzerne und zur Einführung größerer persönlicher Verantwortlichkeit der leitenden Kräfte. Bisher war in den russischen Fabriken ein Ausschuß der Leiter, der aus den Arbeitern des Werkes selbst bestand. Die Leiter der Fabriken (Direktoren) und Ingenieure hatten sich diesem Ausschuß zu unterwerfen, der oft die unsinnigsten Dinge anordnete. Man hat eingesehen, daß dieses System unmöglich ist und ist daher zu der alten Weisheit zurückgekehrt, die ebenfalls in allen kapitalistischen Ländern gilt, daß nur einer etwas zu sagen haben darf, wenn etwas Vernünftiges dabei herauskommen soll.

Es ist schon viel darüber gestritten worden, was Stalin gerade jetzt veranlaßt haben könnte, diese Worte zu sprechen, die für Rußland wie für die ganze Welt von der weittragendsten Bedeutung sind. Wahrscheinlich sieht er, daß die Hoffnung, Deutschland werde noch in diesem Sommer dem Bolschewismus anheimfallen, angesichts der Aktion des Präsidenten Hoover aufgegeben werden muß. Auch die Unmöglichkeit der Erfüllung des so laut angepriesenen Fünfjahresplanes dürfte entscheidend diese Rede veranlaßt haben. Stalin und seine Ratgeber sehen zu deutlich, daß diese grandiose und sinnlose, nur auf der Grundlage von Sklavenarbeit mögliche technische Spielerei nicht zum gewünschten Erfolge geführt hat. Schon vor einigen Monaten wurde die früher gepredigte Vernichtung der Kulaken (Kleinbauern) abgebremst, um die Ausaat und die Ernte der Landwirtschaft nicht zu gefährden. Man wird wahrscheinlich bald noch weitere Überassungen aus Rußland hören.

Das russische Volk hat zwölf Jahre lang gehungert und vor den Lebensmittelläden Schlange gestanden, um sich jetzt von seinem ersten Führer sagen lassen zu müssen, daß der Kommunismus mit kapitalistischen Methoden arbeiten müsse, wenn er nicht schon bald ganz verschwinden will. Diese bedeutsame Wendung in Rußland verdient unbedingt, auch in Deutschland, wo so viele von der russischen Irrlehre Verblendete herumlaufen, die weiteste Beachtung und Verbreitung.

Schützt euch vor Unfall!

Fünfzig Jahre „Stahl und Eisen“

Zur Wiederkehr des Tages, an dem vor fünfzig Jahren das erste Heft der eisenhüttenmännischen Fachzeitschrift „Stahl und Eisen“ erschien, ist eine Sondernummer dieser Zeitschrift veröffentlicht worden, die an Hand des Inhalts der vorliegenden fünfzig Jahrgänge den Werdegang der weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannten und geachteten Zeitschrift schildert, indem es versucht, einen Überblick über das in den veröffentlichten fünfzig Jahren bearbeitete Feld zu geben. Eröffnet wird das Heft durch ein Geleitwort des Vorsitzenden des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, Generaldirektor Dr. A. Bögl, Dortmund. Aus dem reichen Inhalt des Heftes entnehmen wir nur einige, sicherlich allgemein interessierende Angaben.

Es war zweifellos kein Zufall, daß die Gründung von „Stahl und Eisen“ in die Anfangszeit des Thomasverfahrens fiel. 1879 wurde die erste Thomaschmelze erblassen und damit die deutsche Eisenindustrie auf den Weg der Massenerzeugung gebracht. Die damalige Zeit, in der die Eisenindustrie vor die Lösung wichtiger Fragen gestellt wurde, forderte auch eine entsprechende literarische Vertretung. Es ist ein Verdienst der Männer im Vorstände des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, diese Notwendigkeit schon damals erkannt und die Weitsicht und den Mut aufgebracht zu haben, eine Zeitschrift zu gründen, die jenen Ansprüchen gerecht wurde. Die Schwierigkeiten in den ersten Jahren waren nicht gering, aber nach und nach vergrößerte sich der Kreis der Mitarbeiter, und wenn man heute rückblickend die Reihe der Namen überblickt, die in „Stahl und Eisen“ den Niederschlag ihrer Erfahrungen und Forschungen veröffentlicht haben, so muß man sagen, daß hier nicht die schlechtesten Vertreter ihres Faches am Werke waren.

Der Inhalt der Zeitschrift paßte sich den jeweiligen Verhältnissen an, unter denen Eisen und Stahl erzeugt wurden. Im Anfang der Erörterung standen die Klassifikations- und Lieferungsbedingungen; sie wurden in langer, zäher Arbeit vom Verein deutscher Eisenhüttenleute durchberaten und in eine neuzeitliche Form gebracht. Dann folgte die Ausbildung zuverlässiger chemischer Untersuchungsverfahren von Eisen und Stahl. Bald traten auch die Anfänge der Metallographie, der Kleingefüge-Untersuchung auf den Plan, die namhafte Forscher in Deutschland schon frühzeitig pflegten, und der neuerdings in der Röntgenographie eine willkommene Ergänzung entstand. Parallel damit ging die Entwicklung der mechanischen und physikalischen Werkstoffprüfverfahren, über die fortlaufend in „Stahl und Eisen“ berichtet wurde. Hervorzuheben sind die großen Forschungsarbeiten, die sich nicht nur auf die Gebiete der Erzeugung, sondern auch auf die Eigenschaften und das Verhalten von Eisen und Stahl bezogen. So nahm schon in den ersten Jahrgängen der Vergleich zwischen Schweiß- und Flußstahl einen großen Raum ein, bis gegen 1890 zugunsten des Fluß-

stahls entschieden wurde. Weiter verbreitete sich der Kampf der Meinungen auf den Wettbewerb zwischen saurem und basischem Stahl. Nicht vergessen werden darf die Thomaschlade, in der die Stahlwerke der Landwirtschaft ein hervorragendes Düngemittel zur Verfügung stellte. Früh schenkte man auch der wärtemwirtschaftlichen Ausnutzung der Brennstoffe Beachtung. Hand in Hand mit der Verwendung der Gichtgase in Großmaschinen ging die Reinigung dieser Gase auf trockenem, nassem und in neuester Zeit auf elektrischem Wege. Dann folgte der Übergang vom Dampf- zum Elektroantrieb, vor allem der Walzwerke, wie überhaupt schon frühzeitig Berichte über Kraftversuche an Walzwerken einseßen. Die Einführung der Elektrizität hatte wiederum eine bessere Ausgestaltung der mechanischen Hilfs- und Fördereinrichtungen zur Folge. Daneben wurde auch über das Eindringen der Elektrizität in die Metallurgie des Eisens und Stahls berichtet. Wichtig schien den Hüttenleuten stets die Ausbildung des technischen Nachwuchses.

Aber „Stahl und Eisen“ ist nicht nur ein Archiv der neueren Eisen-

technik, sondern auch der Eisenwirtschaft. So wurden im Laufe der Jahre auch die verschiedenen Gebiete der Wirtschaftswissenschaften im weitesten Sinne in „Stahl und Eisen“ ausführlich berücksichtigt, vor allem die großen, die Gemüter bewegenden Wirtschaftsfragen. Frühzeitig schon begannen die Auseinandersetzungen mit der für die deutsche Wirtschaft so bedeutsamen sozialen Gesetzgebung. Ihnen folgten insbesondere Auslassungen zum Unfallversicherungsgesetz und über die Arbeiterschutzgesetzgebung. Auf alle diese und andere Fragen der Sozialpolitik ging „Stahl und Eisen“ von Zeit zu Zeit immer wieder ein. Auch die Nachkriegszeit brachte noch eine größere Anzahl derartiger Aufsätze. Ebenso ausführlich befaßte sich „Stahl und Eisen“ mit der Verkehrspolitik. Neben dem

Ausbau des Eisenbahnnetzes traten vornehmlich Frachttariff Fragen in den Vordergrund; ebenso wurde den Wasserstraßen viel Beachtung geschenkt. Einen sehr breiten Raum nahmen auch die Schutzzollfragen ein, und mit den Freihändlern ward mancher Strauß ausgefochten. Auch die organisatorische Entwicklung der Eisenindustrie, der Kartelle, Syndikate, Konzerne, Trusts und sonstigen Formen des Zusammenschlusses behandelte man zu allen Zeiten gründlich.

Als Schmuck sind dem Jubiläumshäfte, dessen erste Umschlagseite in künstlerischer Form das frühere und jetzige Titelblatt der Zeitschrift vereint zeigt, die Bildnisse der alten Schriftleiter sowie einer Reihe bewährter Mitarbeiter beigegeben, die durch kurze Lebensbeschreibungen erläutert werden. Auch sonst sind in den Text noch Proben älterer Abbildungen eingestreut, die einen Begriff von der bildlichen Ausgestaltung der Zeitschrift in ihren Anfängen geben.

So gibt der Inhalt dieses Heftes in großen Zügen das wieder, was an bedeutenden Geschehnissen in den fünfzig Jahrgängen von „Stahl und Eisen“ einen Niederschlag gefunden hat: das Werden der Eisenindustrie im In- und Auslande in technischer und wirtschaftlicher Beziehung.

Mit Mut und Kraft – wird viel geschafft!

Heinrich Friedrich Carl Reichsfreiherr vom und zum Stein, geboren 27. Oktober 1757, gestorben 29. Juni 1831

Ein Lebensabriß (5. Fortsetzung)

zur Erinnerung an den großen preußisch-deutschen Reformator und Organisator



Reithardt von Gneisenau

So schroff und unschön indessen der Ton des Königs ist, so darf man ihm doch nicht alle Schuld beimessen. Stein war sachlich unbedingt im Recht, in der Form aber oft von verletzender Schärfe. Es stießen in diesem Augenblick eben das geschichtlich berechnete Selbstgefühl des absoluten Monarchen und der Stolz des freien Reichsritters, der als Vertreter einer neuen Auffassung vom Staatsdienst nicht „Fürstendiener“ sein konnte, verhängnisvoll zusammen.

Wie wenig persönlich Stein den Streit auffaßte, zeigte die Folgezeit. In Nassau, wohin er sich nach seiner Entlassung zurückgezogen hatte, entwarf er in der berühmten „Nassauer Denkschrift“ den Plan zu einem Gesamtneubau Preußens, und als nach dem Frieden von Tilsit das Land ihn rief, nahm er ohne jeden Vorbehalt die schwere Aufgabe auf sich, den zerbrochenen Staat wieder aufzurichten.

Nur ein ganz großer, ganz edler Mensch konnte eine solche Tat sittlicher Selbstüberwindung vollbringen, um so der Bahnbrecher des

Zeitalters der Reformen zu werden. „Auf Sie, mein lieber Stein, wenden sich all unsere Blicke in diesen traurigen Augenblicken; von Ihnen hoffen wir Trost und Vergessen der Unbilden, welche Sie von uns entfernt und deren sich zu erinnern Sie zu großmütig sein werden zu einer Zeit, wo derjenige, der Sie beleidigt hat, nur noch Ihre Teilnahme und Ihre Hilfe verdient. Könnten Sie sich unseren Bitten entziehen? Könnten Sie dieses Land unglücklich und verlassen sehen und ihm diese Talente, diese Einsichten verweigern, die allein uns noch von unserem Falle erheben können?“ So schrie am 9. Juli 1807 die Prinzessin Radziwill geb. Prinzessin Luise v. Preußen an Stein. Und er versagte nicht!

Entwaffnet, geknebelt, verstümmelt lag die preussische Monarchie zu Napoleons Füßen; mit vollendeter Schlaueit hatte er alles vorbereitet, um sie zur gelegenen Stunde gänzlich zu vernichten. Nur eines entging dem Scharfblick des Verächters der Ideen: daß dieser Staat an innerer Einheit und sittlicher Spannkraft gewann, was er an äußerer Macht verlor. Vor der letzten Schmach der freiwilligen Knechtschaft hatte Friedrich Wilhelms ehrenhafter Sinn seine Preußen bewahrt. Die schwere Schuld der letzten Jahre war nicht nur gebüßt, sie war auch erkannt; noch in Tilsit entschloß sich der König, auf Hardenbergs Rat, den Freiherrn vom Stein mit der Neubildung der Verwaltung zu beauftragen. Stein lag in Nassau fieberkrank auf dem Krankenbett, worauf den Heißblütigen die Kunde von dem unseligen Tilsiter Frieden geworfen hatte. Als aber die Aufforderung zur Rückkehr kam, war alle Kränkung vergessen; nach drei Tagen wurde sein Wille des Fiebers Herr, und er nahm die neuerliche Berufung an. Am 30. September 1807 traf er in Memel ein, und der König legte vertrauensvoll die Leitung des gesamten Staatswesens in seine Hände. Welch eine Lage! Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht in stummer Nichtbeachtung aller preussischen Vorstellungen. Mitten im Frieden standen hundertsechzigtausend Franzosen in den Festungen und in großen Lagern, der Kern der alten preussischen Armee lag kriegsgefangen in Nancy, das verfügbare jährliche Staatseinkommen war kaum zwei Drittel der früheren Einnahmen, die Finanzen waren vollständig zerrüttet, in der diplomatischen Welt galt Preußen kaum noch so viel als eines der Königreiche des Rheinbundes, die französische Militärverwaltung hauste im Frieden ärger als im Kriege,

Urlaub

Es ist ein eigenartiger Zauber, den das Wörtchen „Urlaub“ auf alle diejenigen Menschen ausübt, die das ganze Jahr über vom Arbeitsalltag gebunden sind. Wieviel stille Gedanken löst es aus, wieviel schöne Erinnerungen und wieviel frohe Hoffnungen? Denn wer hätte nicht nach einem Winter voller Sorgen und Mühen den sehnlichsten Wunsch nach Befreiung aus der Luft der Arbeitsstätte und von dem Werktag der Großstadt. „Hinaus in die Ferne“, so klingt die Losung. Hinaus, dorthin wo der Wald rauscht, wo die Quelle entspringt und der Bach murmelt.

Bist du je zur schönen Maienzeit in die Ferne gewandert? Dann packt dich, wenn Frühlingswinde wehen, immer von neuem die Sehnsucht, die Wälder zu durchwandern, dem Lauf des Baches zu folgen, die freien Berge zu ersteigen, die blumigen Wiesen im Sonnenschein zu sehen, in der Einsamkeit der Heide Erholung zu suchen.

Sieh, und dein Wanderstod dort in der Ecke, der treue Begleiter so vieler Fahrten, scheint davon zu wissen, und auch der Rucksack an der Wand. Sie erzählen dir von seligen Stunden im grünen Walde, auf stiller Heide, von Sommerlust und Wanderfreuden, die frei waren von bitterem Nachgeschmack.

Nun der Sommer ins Land gekommen ist, und mit ihm die schöne Ferienzeit, da ruft dich dein Wanderstod wieder. Nur hinaus in die weite Welt! Es ist ja so gleichgültig, wohin die Reise geht. Nur eine Woche lang jeden Tag wehende Luft und Sonnenschein um sich fühlen, einmal wieder auf Heu oder Stroh schlafen. Vielleicht auch einen treuen Fahrtgesellen finden, einen guten Kameraden, und mit sonnenbrauner Haut aufgespeicherte Sonnenstrahlen heimbringen.

Nur darfst du dir nicht schon den ersten Urlaubstag durch den Gedanken an das Urlaubsende vergrämen. In den Ferien darfst du aber aetrost lieber zu einer Blume als zu einer Zeitung greifen — Veraiß nicht, da draußen einmal wenigstens den Glocken zu lauschen. Die klingen dann oft noch nach Monaten so zauberhaft in der Erinnerung und bringen dir unvergeßliche Stunden in Gedanken zurück.

Hast du das Glück in deine Heimat zu kommen, so werde soviel als

möglich wieder Kind. Und in dir wird heiße Freude darüber aufsteigen, daß du auf dieser schönen Gotteswelt sein darfst.

In den Ferien vergiß allen Unmut, allen Griesgram, so bringst du helle Augen zurück und ein frohes Herz, drin goldene Freude nachklingt auf ein ganzes langes Jahr.

Wie verbringen wir unseren Feierabend?

Jeder Mensch, der den Tag über gearbeitet hat, sehnt sich am Abend nach Erholung und Entspannung. Sehr verschieden ist allerdings die Art, wie die Menschen sich diese Erholung verschaffen. Der Mann geht vielleicht ins Wirtshaus, der Junge ins Kino, das Mädchen auf den Tanzboden und die Mutter bleibt zu Hause, stopft Strümpfe oder hält einen Schwatz mit der Nachbarin.

Diese Art des Vergnügensuchens ist heute so allgemein, daß niemand mehr etwas Unnatürliches bei diesem Auseinanderlaufen der Familienmitglieder findet. Und doch ist das gerade etwas sehr Ungesundes und Schädliches, sowohl für die Familie, wie für das ganze Volk. Es ist nicht allein, daß alle diese Vergnügen Geld kosten, und zwar im Verhältnis zu dem, was die Familie den Tag über ausgibt, sehr viel Geld, sondern durch dieses Auseinandergehen wird auch jeglicher Familieninn zerstört, und keines belüßt sich mehr, wie man es sich abends zu Hause gemütlich machen könnte. Gerade heute, wo jeder in der Welt weiß, wie viel Vereinen, Verbänden und Klubs Mitglied ist, tut es uns doppelt not, die Familie, die Keimzelle unseres Volkes, zu pflegen, denn nur auf dieser gesunden Grundlage können lebensfähige Menschen gebildet werden.

Es ist nicht so ganz einfach, die Erholung in der Familie so zu gestalten, daß alle etwas davon haben; es genügt nicht nur, sich abends zusammenzusetzen und zu plaudern. Nein, es muß auch etwas getan werden. Die einen machen gern Spiele. Was für eine Freude macht es z. B. den Kindern, wenn sie wissen, heute abend spielt der Vater oder die Mutter mit mir „Mensch, ärgere dich nicht“ oder irgend so etwas. Das Spiel braucht ja gar nichts zu kosten. Ein Blatt Papier, ein paar alte Knöpfe, und fertig ist das Spiel.

Ein wunderschönes Mittel, sich einen gemütlichen Abend zu verschaffen, ist die Musik. Aber da heißt es nicht nur Radio anhören, das manchmal alles eher

man abends durch die Siedlung geht, und man hört aus den Gärten und Lauben die Klänge einer Ziehharmonika oder ein mehrstimmiges Lied. Ich glaube, jeder, der das schon erlebt hat, fühlt, daß da der Mensch viel mehr davon hat als vom Wirtshausgögen und Kinobesuch.



Des Wanderers Rüstzeug

Fort aus der Nähe von schwebenden Lasten

und jeder ihrer Uebergriffe erfolgte auf Napoleons ausdrücklichen Befehl. Eine Kontribution jagte die andere, Handel und Wandel stockte, der preußische Mittelstand konnte die Preise der gewohnten Genußmittel nicht mehr erschwingen, man trank Zichorienwasser, rauchte Hufschlamm und Rußblätter, bettelhaftes Elend in jedem Haushalt, jedem Gewerbe!

Diese furchtbare Lage zu meistern und Preußen-Deutschland aus seinem tiefen Fall wieder aufzurichten, war eine Titanenarbeit, der sich Stein unter dem Beistand einer Reihe tatkräftiger Männer wie Scharnhorst, Gneisenau, Bogen, Niebuhr, Arndt, Vinde usw. furchtlos und treu unterzog. Das Ziel aller dieser Männer war die Zusammenfassung der Kräfte der Staatsverwaltung und Heranziehung der Staatsangehörigen zur Selbstverwaltung, um in den Untertanen Gemeingeist und Verantwortlichkeitsgefühl zu erwecken, „aus Untertanen Staatsbürger zu schaffen“.

Auf vier großen Gebieten sollte nach Steins Plan die Reform durchgeführt werden. In ihren Hauptzügen handelte es sich um folgende Maßnahmen: Eine Umgestaltung der Staatsbehörden war nötig zur Wiederherstellung der verlorengegangenen Einheit der Verwaltung und damit der Staatseinheit. Die Provinzialministerien wurden durch fünf Fachministerien: Aeußeres, Krieg, Inneres, Finanzen, Justiz, ersetzt, die in ihren Bereich für das gesamte Staatsgebiet zuständig waren und im Staatsrat in die enge und kontrollierende Gemeinschaft der kollegialen Verantwortlichkeit gebracht wurden.

Kollegial wurden auch die Provinzialbehörden eingerichtet, die früheren „Kriegs- und Domänen-Kammern“. Sie erhielten den Namen „Regierung“. Den Justizbehörden, die vorher diesen Namen getragen hatten, wurde unter dem Titel „Oberlandesgericht“ nun in scharfer, endgültiger Scheidung von Verwaltung und Rechtspflege die gesamte Rechtspflege übertragen. Stein wollte durch diese Organisation Gleichförmigkeit und Unparteilichkeit der Verwaltung unter Wahrung landschaftlicher Sonderheiten erreichen.

Der tiefste Schaden des preußischen Staatswesens lag in der Teilnahmslosigkeit der Untertanen gegenüber

dem Schicksal des Staates, wie das Jahr 1806 bewiesen hatte. Sie war entstanden durch die Alleinherrschaft des Beamtentums, in das, nachdem es Großes geleistet, wie Stein sagte, ein „Mietlingsgeist“ eingebrungen war, der nur den eigenen Vorteil suchte. Diesen Mangel an „Gemeingeist“ sollte der Aufbau der Selbstverwaltung bekämpfen. Stein begann ihn bei den städtischen Gemeinden. Die Städteordnung vom 19. November 1808 ist getragen von der Zuversicht auf die erziehlche Wirkung der Selbstverwaltung. Die staatliche, bisher durch den Stellerrat ausgeübte Bevormundung fällt fort. Die Macht, aber auch die Verantwortung für die Führung der kommunalen Angelegenheiten ruht fortan bei den Stadtverordneten, die nicht nach Klassen und Zünften gewählt werden, und bei den zum größten Teil unbesoldeten Magistratsmitgliedern. Dagegen wird die Justiz und Polizei den Städten entzogen. Leider kamen die weiteren Pläne Steins für den Ausbau einer Landgemeindeordnung, die Errichtung von Kreis- und Provinzialständen und als Krönung des ganzen Werkes die Berufung einer „National-Repräsentation“ nicht mehr zustande.

Durch eine Neuordnung der Erwerbsgesellschaft sollte die ständische Gliederung der Gesellschaft beseitigt werden. Der bedeutendste Schritt in dieser Richtung war die Aufhebung der Erbuntertänigkeit der Bauern, die hinsichtlich der Erwerbung von Grund- und Boden und der Wahl des Berufs alle bisherigen Standesunterschiede und Beschränkungen aufhob. Damit war grundsätzlich die Gleichstellung aller Bürger vor dem Gesetz ausgesprochen und die wirtschaftliche und verwaltungsrechtliche Trennung von Stadt und Land unmöglich geworden. — Gefährlich war dabei, daß mit der Aufhebung der bäuerlichen Lasten und des Gesindezwanges auch der bisherige „Bauernschutz“ aufhören sollte. Dagegen hat Stein sich energisch gewehrt, ohne indessen die verhängnisvolle Entwicklung des „Bauernlebens“ aufhalten zu können, während die Aufhebung des Zunftzwanges und die Einführung der Gewerbefreiheit für die Entwicklung des Wirtschaftslebens segensvoll geworden ist.

(Fortf. folgt)

Die Nebenerzeugnisse von Hütte und Zeche

Von Dr.-Ing. Hans Bodshammer

Auf der Eisenhütte wird aus Erz und Koks erst das Roheisen, dann aus diesem der Stahl erzeugt; der Koks wird in der Zechenlokerie aus Ruhrkohle gewonnen. Bei den stofflichen Umwandlungen (vgl. Nr. 21/1930 der Hoesch-Zeitung), die zur Herstellung von Koks und Stahl notwendig sind, entstehen nun zwangsläufig weitere Stoffe in großen Mengen. Es handelt sich dabei auf Hütte und Zeche hauptsächlich um die Schlacken vom Hochofen, Martin- und Thomaswerk, um das Eisensulfat von der Beizerei, sowie um die Koternebenprodukte Teer, Ammoniak, Benzol und Koks gas. — Diese Stoffe wurden in früheren Zeiten als Abfallprodukte erst mehr oder weniger gering geschätzt; immer mehr aber brach sich die Erkenntnis Bahn, daß eine Fabrikation um so vollkommener ist, je vollständiger sie ihre Rohstoffe aufarbeitet. Es sollen nur wertvolle Haupt- und Nebenprodukte gewonnen werden und nichts Wertloses „abfallen“. Deshalb



Bild 1:
Schlackenabtrieb am Hochofen in die Schlackenpfannen

ist man — zumal jetzt, da größte Wirtschaftlichkeit die Existenz eines Betriebes bedingt — bestrebt, alle abfallenden Stoffe als Nebenprodukte so vollständig wie möglich auszunutzen.

Von den erwähnten Nebenprodukten soll jetzt eingehender die Rede sein. Beginnen wir zunächst mit dem Hochofen, als dem Mittelpunkt des Hüttenbetriebes.

Das erste Nebenprodukt des Hochofens ist das Gichtgas, so genannt, weil es oben der „Gicht“ des Ofens entweicht. Man kann es sich einfach als Luft vorstellen, deren Sauerstoff durch Kohlenoxyd und etwas Kohlenäure ersetzt ist. Wegen seines geringen Heizwertes eignet sich das Gas sehr gut zum Betrieb von Gasmotoren und dient zur Erzeugung elektrischer Kraft. Hierüber sowie über die Entstehung und Verwendung des Gichtgases wurde kürzlich in der Abhandlung „Unsere Hochofenanlage“ eingehend berichtet (Nr. 5, 1931). Dort wurde auch die Hochofenschlacke erwähnt, die jetzt eingehender behandelt werden soll. Dieselbe enthält die Kieselsäure — Gesteinsteile („Gangart“) der Erze sowie die Zuschläge (Kalk) und besteht deshalb zum größten Teil aus Kieselsäure, Kalk und Tonerde. Sie schmilzt samt dem Roheisen in die Kasse des Hochofens nieder, wo sie dann glühendflüssig auf dem flüssigen Eisen schwimmt. Ihre Menge entspricht gewichtsmäßig der Roheisenmenge; auf 1000 Tonnen Roheisen kommen also auch 1000 Tonnen Schlacke. Diese Schlacke läßt man in große Eisentöpfe, die sogenannten Schlackenpfannen, einfließen (Bild 1). Diese letzteren stellen, auf Fahrgerüste gesetzt, kleine Eisenbahnwagen dar. Man läßt erkalten und kippt die pyramidenförmigen Schlackenblöcke auf Halben, die sich um die Hüttenwerke als Steingebirge aufstürmten; man denke nur an die „Sörder Alpen“ gegenüber dem Hain. Immer mehr lernte man aber dann die Schlacke als einen vorzüglichen Baustoff kennen und nutzt sie für diesen Zweck in verschiedenen Richtungen aus. Die eben erwähnte Blockschlacke ist so fest, schwer und schwarz wie Basalt. Man verarbeitet sie mit Badenbrechern und benutzt sie einmal als Eisenbahnschotter; derselbe muß eine bestimmte Größe haben, was durch Siebung erreicht wird. Andere Verwendungszwecke sind: Kleinschlag für Wegebau, Bergeversatz in den Zechen, endlich auch Betonzusatz an Stelle von Kiesel. Ferner kann die Schlacke auch direkt in Formen zu Steinen von bestimmter Größe gegossen werden und dient dann als Pflastermaterial.

Ganz andere Eigenschaften als die Blockschlacke zeigt die „granulierte“ Hochofenschlacke. Diese Schlacke wird entweder beim Ausfließen aus dem Hochofen mit kaltem Wasser abgeschreckt und zerfällt auf diese Weise in kleine Körner. Diese granulierten Schlacke besitzt besondere Eigenschaften; sie erhärtet nämlich mit Wasser, oder, wie man sagt, sie ist „hydraulisch“, und ist deshalb als Zusatz für Zement geeignet. Setzt man dem Zement bis 30 Prozent Schlacke zu, so wird er als Eisenportlandzement bezeichnet; bei einem Schlackenzusatz von 30 bis 70 Prozent heißt er „Hochofen-Zement“. Endlich läßt sich das Granulat ebenso wie Ton mit Kalkstein zusammen im Drehofen zu Klinker brennen, der gemahlen ebenfalls Portlandzement ergibt. Es ist deshalb für ein Hüttenwerk nahelegend und vorteilhaft, eine eigene Zementfabrik zu betreiben, wie dies bei unserem Werk seit zwei Jahren mit Erfolg ausgeführt wird.

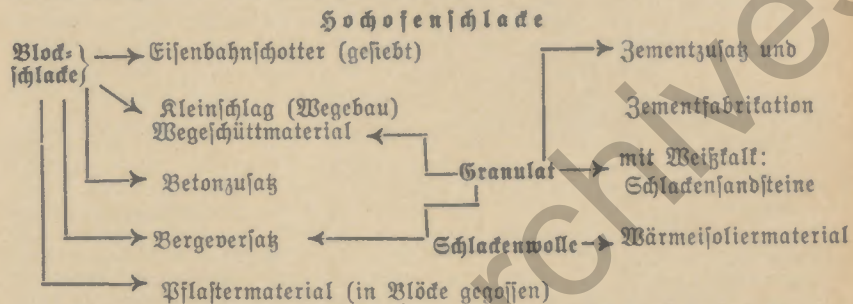
Eine neuartige Gewinnungsweise hat man vorliegen bei der sogenannten „Trockengranulierung“, die auf unserer Hütte seit etwa einem Jahr benutzt wird (Bild 2).

Hierbei wird die Schlacke aus den Pfannen in eine Mulde gegossen und fließt dann von da in die Mühle. Letztere besitzt große, rasch sich drehende, propellerartige Flügel auf einer senkrechten Achse. Die Schlacke wird hier mit Hilfe der Zentrifugalkraft zu kleinen Körnern zerschlagen, die dann durch Luft oder eingespritztes Wasser abgeschreckt werden. Durch Regulierung des Wasserzusatzes hat man es in der Hand, die Schlacke in kristallisierte oder in glasige (hydraulische) Form zu erhalten. Die Bezeichnung „Trockengranulierung“ besteht trotzdem zu Recht, da das Wasser ja nur Kühlmittel ist.

Wenn man die granulierten Schlacke mit Weißkalk zusammenpreßt, so erhält man die sogenannten „Schlackensandsteine“, die als Bausteine, ähnlich wie Ziegelsteine, benutzt werden können. Endlich wird das Granulat auch als Wegegeschüttmaterial und als Bergeversatz benutzt.

Wird in die ausfließende Schlacke Dampf eingeblasen, so entsteht „Schlackenwolle“, dies sind feine, wollige Fäden, die zur Ausfütterung von Öfen, als Wärmeisoliermaterial und dergleichen Zwecke gern benutzt werden.

Die Schlacken sind bis jetzt kein hochwertiges Material; es ist zu hoffen und zu wünschen, daß durch die Entwicklung weiterer Verwendungsmöglichkeiten die Nachfrage noch wesentlich gesteigert wird.



Entgegen der Hochofenschlacke ist die Thomaschlacke ein recht wertvolles Nebenprodukt; sie ist nämlich ein vorzügliches Düngemittel (Phosphordünger). Diese Schlacke entsteht glühendflüssig beim Verblasen von phosphorhaltigem, flüssigem Roheisen auf Stahl im Thomasconverter. Da sich auf 1000 Tonnen Stahl etwa 250 Tonnen Schlacke bilden, sind die erhaltenen Mengen recht erheblich. Die Thomaschlacke besteht etwa zur Hälfte aus Kalk, der vom Zuschlag herrührt; ferner enthält sie Kieselsäure, Eisenoxyd und bis gegen 20 Prozent Phosphorsäure, welche letztere ihren Wert bedingt. Bereits vor mehreren Jahrzehnten war es eine wichtige Aufgabe, aus dieser zunächst wertlosen Schlacke einen brauchbaren Phosphordünger zu gewinnen; auf eine Ausnutzung in dieser Richtung wies ihre chemische Zusammensetzung hin.

Durch Untersuchungen und Versuche wurde festgestellt, daß das Thomasmehl die Phosphorsäure größtenteils in einem Zustand enthält, in dem die letztere von den schwachen Säuren des Erdbodens angegriffen und damit der Pflanze für ihren Aufbau zugänglich gemacht wird. Man spricht dann von „zitronensäurelöslicher“ Phosphorsäure, indem man annimmt, daß eine zweiprozentige Lösung von Zitronensäure in Wasser etwa dem Säuregrad der Bodensäuren entspricht. Durch Einwurf von Sand in die schmelzflüssige Schlacke gelang es, den Prozentsatz der zitronensäurelöslichen Phosphorsäure noch wesentlich zu erhöhen.

Die Weiterverarbeitung der Schlacke zu „Thomasmehl“ besteht nur in einer Zerkleinerung der Schlacke zu sehr feinem Pulver mittels Kugelmühlen. 90 Prozent einer Probe müssen durch ein Sieb gehen, das 1600 gleiche Maschen auf den Quadratcentimeter besitzt. Es sei hierbei auf die Abhandlung „Unsere Thomasmühle“, Jahrgang 1927, Nr. 15–18 dieser Zeitung, verwiesen. Der hohe Wert des Thomasmehls ist für die wirtschaftliche Bewertung des Thomasverfahrens wesentlich. Als Phosphordünger hat das Thomasmehl das aus ausländischen Erzen gewonnene Superphosphat stark auf dem Markt zurückgedrängt; es ist als Getreidedünger besonders für saure Moorböden, Wiesen und kalkarme Sandböden geeignet.

Im Martinofen fallen in großen Mengen die Martin Schlacken ab; sie sind bei unserem Hoesch-Verfahren doppelter Art. Die „Vorofenschlacke“ hat dieselbe Zusammensetzung und Bewertung wie die Thomaschlacke. Beim Vorofenprozeß wird nämlich der Phosphor des Roheisens bei verhältnismäßig niedriger Temperatur ausgeschmolzen und geht in die Schlacke. Hierauf wird abgestochen und das Vorofenmetall allein in den Ofen zurückgebracht, dann bei hoher Temperatur (1500 Grad) weiter geschmolzen. Die hierbei erhaltene Fertigofenschlacke wandert, so wie bei anderen Verfahren die gesamte Schlacke, ihres hohen Mangangehaltes halber in den Hochofen.

Endlich sei noch als Hüttenabfallprodukt das Eisensulfat erwähnt, das sich beim Beizen von Blechen und Drähten mit Schwefelsäure in nennenswerten Mengen bildet. Man kann es durch Umkristallisieren — d. h. Auflösen in Wasser und Wiederabscheiden durch Eindampfen — reinigen. Dasselbe kann für alle möglichen Zwecke gebraucht werden: zum Geruchlosmachen von Fäkalien, in der Färberei zum Schwärzen von Wolle, zur Fabrikation von Tinte, Berliner Blau und für medizinische Zwecke, endlich zur Holzkonservierung und, mit Kalk zusammen, zur Entschwefelung von Leuchtgas. (Fortsetzung folgt)



Bild 2:
Anlage zur „Trockengranulierung“
der Hochofenschlacke

Leerlauf und Unkosten des öffentlichen Apparates



Eine der wichtigsten öffentlichen Aufgaben, nämlich die Senkung der Verwaltungskosten, ist noch von keiner Notverordnung in Angriff genommen, geschweige denn durchgeführt worden. Der Abbau der Beamtengehälter ist zu den ernsthaften Maßnahmen nicht zu zählen, weil die Gehaltskürzung der Beamten nur der Einkommensminderung der anderen Berufsschichten entspricht und weil der öffentliche Unkostenaufwand nicht nur bestimmt wird von der Höhe des Einkommens des einzelnen Beamten, sondern vor allem von der Ausdehnung und Verflechtung der öffentlichen Verwaltung, die ein reibungsloses Arbeiten unmöglich macht und die dadurch das Volkseinkommen in ein immer unerträglicheres prozentuales Verhältnis zum öffentlichen Kostenaufwand bringt. Wie wenig Ernst und Verständnis diesen wichtigen Dingen von den maßgeblichen Stellen entgegengebracht wird, mag das eine Beispiel zeigen, daß die volle Durchführung der akademischen Ausbildung der Volksschullehrer, über deren Zweckmäßigkeit die Ansichten außerordentlich geteilt sind, einen Gesamtaufwand von jährlich 680 Millionen Reichsmark verursachen würde.

Im Reich werden nicht weniger als 43 verschiedene Steuern und Abgaben erhoben; dazu kommen noch in den Ländern und Gemeinden insgesamt weitere rund 300 verschiedene Abgabearten. Ein Viertel der 43 Reichsabgaben bringt aber 90 Prozent des Gesamtaufkommens an Steuern usw. auf, während die verbleibenden dreißig Abgaben nur ein Zehntel erbringen; von diesen dreißig Abgaben schwanken bei 12 die Erträge zwischen 72 000 Reichsmark und neun Millionen Reichsmark; bei ihnen werden die Erhebungskosten wahrscheinlich höher sein als die Erträge. Die Mineralwassersteuer z. B. hat gegenüber dem Voranschlag von 35 Millionen Reichsmark nur 15 Millionen Reichsmark erbracht; dieser Betrag wird aber durch die Erhebungskosten, durch die Verringerung der Einnahmen bei anderen Abgaben, durch die Erhöhung der Arbeitslosigkeit infolge des durch die Mineralwassersteuer verursachten sechzigprozentigen Absatzrückgangs usw. mindestens erreicht, wenn nicht gar übertroffen. Dabei ist noch nicht berücksichtigt, daß durch die Unzahl der Steuern die Arbeitsleistung der privaten Gewerbetreibenden für behördliche Aufgaben ohne Vergütung in einem früher nie gekannten Ausmaß in Anspruch genommen wird, ganz abgesehen davon, daß sie infolge ihrer Rolle als öffentliche Funktionäre in einem immer schärferen Gegensatz zu anderen Volksschichten geraten; es sei nur an das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern beim Lohnsteuerabzug erinnert.

Bei der Sozialversicherung liegen die Dinge ähnlich. Die Ausgaben für die Verwaltung der Krankenversicherung sind beispielsweise von 3,4 Millionen Reichsmark im Jahre 1885 und von 47,5 Millionen Reichsmark im Jahre 1914 auf rund 150 Millionen Reichsmark gestiegen; eine noch größere Summe ergibt sich unter Einbeziehung des Anteils der Pensionen, der sogenannten Erstattungen, der einmaligen Ausgaben für Dienstbedarf usw.; es ergibt sich dann eine Verwaltungsauswendung von rund 200 Millionen Reichsmark allein für die Krankenversicherung. Insgesamt stellt sich der Verwaltungsaufwand der ganzen Sozialversicherung einschließlich öffentlicher Wohlfahrtspflege und Versorgung der Kriegsober auf 675 Millionen Reichsmark; nimmt man dazu noch die Vergütung an die Deutsche Reichspost für den Vertrieb von Versicherungsmarken und für die Auszahlung von Renten sowie die Ausgaben für das Reichsversicherungsamt, für die Landesversicherungsämter sowie für die preußischen 73 Oberversicherungsämter und 1100 Versicherungsämter usw., so ergibt sich unter Hinzurechnung der Pensionen und der einmaligen Sachausgaben usw. insgesamt ein Betrag von rund einer Milliarde Reichsmark nur für die Verwaltung der Sozialversicherung.

Im Jahre 1928/29 betrugen die Gesamtausgaben des Reiches, der Länder und der Gemeinden für Gehälter und Pensionen 5307,4 Millionen Reichsmark. Dieser Posten ist den heutigen Verhältnissen nicht mehr angepaßt. Notwendig ist ein Umbau der ganzen Verwaltung, indem man die übergroße Komplizierung des öffentlichen Apparates beseitigt.

Löhne und Lebensmittelpreise in Rußland

Nach einer Mitteilung in der „National-Zeitung“ vom 23. Juni d. J. veröffentlichte die russische Zeitung „Sa-Industrialsazijn“ vom 24. August v. J. die Durchschnittslöhne der russischen Arbeiter. Aus dieser Veröffentlichung erfahren wir, daß es auch in der Sowjet-Republik Überstunden und Affordzuschläge gibt; denn die Zahlen geben den Tagesverdienst einschließlich Überstunden und Affordzuschläge an. Dieser beträgt z. B. in der Kohlenindustrie 3 Rubel 87 Kopeken, Erzgewinnung 3 Rubel 35 Kopeken, Elektroindustrie 5 Rubel 07 Kopeken, Eisen- und Stahlindustrie 3 Rubel 49 Kopeken, Glasindustrie 2 Rubel 79 Kopeken, Holzindustrie 2 Rubel 77 Kopeken, Bekleidungsindustrie 3 Rubel 62 Kopeken, Lederindustrie 3 Rubel 80 Kopeken, Tabakindustrie 4 Rubel 07 Kopeken. Die Abzüge für Steuern usw. betragen bis zu zehn Prozent.

Ueber die Lebensmittelpreise wird in der „Sa-Industrialsazijn“ vom 19. und 24. August 1930 und in einer anderen russischen Zeitung, „Prawda“, am 8. August folgendes mitgeteilt: In den Gewerkschaftsläden in Leningrad kostet ein Kilogramm Kartoffeln 30 bis 40 Kopeken, ein Ei 14 Kopeken, ein Kilogramm Butter 7½ Rubel, ein kleiner Fisch 3 Rubel, ein größerer Fisch 4½ Rubel, ein Kilogramm Tomaten 2½ Rubel, ein Kilogramm Zucker 5 Rubel, ein Kilogramm Suppenfleisch 3 Rubel, so daß sich der russische Durchschnittsbürger von seinem Tagesverdienst etwa ein Pfund (deutsches Pfund; das russische Pfund hat nur 400 Gramm) Butter oder 20 Pfund Kartoffeln oder einen Fisch kaufen kann.

Choloposch schreibt in der „Prawda“: „Die Steigerung des realen Arbeitslohnes hat in den Jahren 1928/29 und 1929/30 tatsächlich aufgehört, für das Jahr 1930 aber ist der Reallohn gefallen, hauptsächlich deswegen, weil die Preise der landwirtschaftlichen Produkte im Privathandel gestiegen sind. Die Konsumgenossenschaften aber versorgen die Mittelpunkte des Arbeiterlebens mit diesen Produkten äußerst schlecht und in vollständig ungenügender Qualität.“

So sehen die Dinge in der Sowjetunion nach den Mitteilungen der eigenen Presse aus. Es wird immer darauf hingewiesen, daß es in Rußland keine Arbeitslosigkeit mehr gäbe. Aber die angeführten Zahlen beweisen, daß der russische Arbeiter, sogar wenn er Arbeit hat, weit schlechter lebt als derjenige deutsche Arbeiter, der nur die Unterstützung der Arbeitslosenversicherung bezieht.

Turnen und Sport

Zum Schwimmländerkampf Deutschland—Frankreich

Es ist interessant, daß in diesem Jahre alle Länderkämpfe zwischen Deutschland und Frankreich auf französischem Boden stattfanden. Nachdem die Fußball-, Hockey- und Rugbymannschaften beider Länder sich in Paris gegenübergestellt haben und auch vor kurzem die deutschen Leichtathletinnen Gäste unserer westlichen Nachbarn waren, traten nun zuletzt auch die Schwimmmannschaften beider Nationen in Paris zum fünften Länderkampf gegeneinander an. Frankreich, das in den letzten Kämpfen jedesmal beide Wettbewerbe (Wasserball und 4×200-Meter-Freistilstaffel) verlor und überhaupt seine Vorherrschaft im Wasserball an Ungarn und Deutschland abtreten mußte, verlor auch diesmal in beiden Konkurrenzen. Deutschland gewann das Wasserballspiel mit 4:3 und siegte in der Staffel mit 9:44,2 Minuten, während die Franzosen 9:51,2 Minuten benötigten. Fälschlich wurde die von den Deutschen erreichte Zeit als neuer Europarekord bezeichnet. Diese Bestleistung wird jedoch von Ungarn gehalten, das schon im Jahre 1929 im Länderkampf gegen Deutschland eine weit bessere Zeit, nämlich 9:35,6 Minuten, erzielte und im vorigen Jahre gegen Italien seinen eigenen Rekord auf 9:30,6 Minuten verbesserte. Dieser Europarekord ist also besser als die von den Amerikanern bei den Olympischen Spielen 1928 erzielten 9:36,2 Minuten.

Fußball

Deutsche Fußballschiedsrichter werden vom Ausland für internationale Treffen sehr begehrt. Binnen kurzer Zeit sind drei Länderspiele von den bekanntesten DFB-Schiedsrichtern geleitet worden. So war der Berliner Birlem am letzten Junifonntag im Länderkampf Schweden-Dänemark Unparteiischer. Am gleichen Tage hat Fuchs, Leipzig, das Amt des Unparteiischen in Aulfig versehen, wo sich die Auswahlmannschaft des Deutschen Fußballverbandes in der Tschechoslowakei und eine Wiener Berufsspielermannschaft begegneten. Dr. Bauwens, Köln, leitete am 8. Juli das Länderspiel Schweden gegen Estland.

Leichtathletik

Die Ergebnisse der nationalen Meisterschaften in den Vereinigten Staaten geben wertvolle Aufschlüsse über das derzeitige Können der amerikanischen Leichtathleten. Viele neue Namen tauchen auf und die alte, auch in Europa bekannte Garde, ist zum großen Teil schon überflügelt worden. Unter den vielen neuen Rekordern ist besonders die Leistung des Zehnkämpfers Mortensen hervorzuheben, der mit 8177,463 Punkten nur 78 Punkte hinter dem Weltrekord des Finnen Järvinen zurückblieb, aber die Amsterdamer Olympialeistung von Prjälä um rund 125 Punkte überbot. Im 100-Yards-Laufen erreichte der Sieger Wyloff die Weltrekordzeit von 9,5. Der Neger Tolan holte sich die 220 Yards in 21 Sekunden. Im 120-Yards-Hürdenlaufen stellte der erst neunzehnjährige Neu-Yorker Beard mit der kaum glaublichen Zeit von 14,2 einen neuen Weltrekord auf. Edwin Genung benötigte für die halbe Meile (800 Meter) die fabelhafte Zeit von 1:52,6 Minuten. Nicht minder gut waren die Leistungen der Springer. Bates sprang 7,49 Meter weit und Burg kam mit 1,996 Meter Höhe dicht an die Zweimetergrenze heran. Im Stabhochsprung brachte es Jack Wood, ebenfalls ein neuer Mann, auf 4,175 Meter.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind Stabhochsprünge über vier Meter heute nicht mehr selten. Allein sechs Amerikaner sind in diesem Sommer über 4,20 Meter gekommen. In Europa dagegen haben in dieser Sommerzeit nur der Deutsche Wegener mit 4,12 Meter und der Franzose Ramadier mit 4,035 Meter die Viermetergrenze übersprungen. Nur vier schafften außerdem 3,90 Meter, und zwar der Franzose Crepin (3,93 Meter), der Schweizer Meier, der den Schweizer Landesrekord jetzt von 3,75 Meter auf 3,904 Meter schrauben konnte, sowie der Schwede Lindblatt und der Deutsche Keeg, die beide glatt 3,90 Meter bewältigten.

Die Ungarn hatten schon immer gute Werfer und Springer. Von den letzteren hört man jetzt weniger, um so mehr von den Werfern. Gerade jetzt hat Darany den fast zwanzig Jahre alten Weltrekord im beidarmigen Kugelstoßen auf 28,04 Meter verbessert. Im Diskuswerfen gar marschiert eine ganze Reihe hervorragender Leute auf. Unlängst kamen in einem Wettbewerb in Budapest sechs Leute über 42 Meter, fünf davon über 43 Meter und der Sieger auf 45,45 Meter. Madarasz erreichte sogar 50,49 Meter, hatte dabei aber das Pech, über den Abwurfiring zu treten. Dafür verbesserte aber ein anderer Budapestler Remecz, den ungarischen Rekord im Diskuswerfen ganz erheblich. Er schleudert die Scheibe 48,83 Meter weit.

Werksallerlei

Jubilare der Hütte

Dreißig Jahre



Herr Herm. Kalweit, geboren am 11. April 1870 in Maraden, Kreis Lensburg, trat am 15. Juli 1901 in unserer Kesselgruppe ein. Er wurde zunächst als Heizer, später als Pumpenmaschinist beschäftigt. Nach vierundzwanzig Jahren, in denen Herr Kalweit seinen Kollegen stets ein Beispiel von Pflichterfüllung und Pünktlichkeit gab, wurde er am 12. März 1925 der Invalidenwerkstatt überwiesen. Dort betätigt er sich als Korbmacher und verrichtet auch heute noch die ihm aufgetragenen Arbeiten zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten.



Herr Theodor Janowski, geboren am 3. Januar 1880 zu Biersch, Kreis Schwes (Westpreußen), ist seit dem 17. Juli 1901 in unserer Zuchterei II beschäftigt. Herr Janowski war nacheinander als Hilfsarbeiter, Richtergehilfe und 1. Richter tätig. Letzteren Posten verließ er heute noch zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten.

Fünfundzwanzig Jahre

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten:

Schlosser Franz Birkhahn, Betriebswerkstätten, am 10. 7. 31,
Walzmeister Albert Woidtke, Walzwerk III, am 11. 7. 31,
Hilfsmeister Heinrich Borgert, Betriebswerkstätten, am 16. 7. 31,
Maurer Hermann Thomann, Martinwerk, am 16. 7. 31,
Schrottlader Johann Lange, Hochofen, am 16. 7. 31.

Jubilare des Bergbaues

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten:

Schießhauer Hermann Scharein, Kaiserstuhl II, am 30. 5. 31,
Maschinist Friedrich Wehrmann, Kaiserstuhl I, am 11. 6. 31,
Maschinist Emil Bernsdorf, Kaiserstuhl II, am 13. 6. 31.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten

Schächte Anna-Emil

Geburten:

Ein Sohn:

Franz Droof und Frau Hedwig geb. Borzichowski, am 29. 6. 31 — Johannes.

Schacht Emscher

Geburten:

Ein Sohn:

Friedrich Portsch und Frau Dorothea geb. Krause, am 22. 6. 31 — Erwin; Wilhelm Witt und Frau Marta geb. Meier, am 25. 6. 31 — Günter; Emil Hellmig und Frau Christine geb. Rütt, am 28. 6. 31 — Günter; Gustav Eichwald und Frau Anna geb. Kraatz, am 27. 6. 31 — Manfred.

Eine Tochter:

Ludwig Dietl und Frau Maria geb. Schmitz, am 25. 6. 31 — Hildegard; Hermann Eichwald und Frau Helene geb. Nowak, am 24. 6. 31 — Hannelore; Max Pettichulat und Frau Frieda geb. Schweiger, am 30. 6. 31 — Rosmarie.

Schacht Heinrich

Eheschließungen:

Emil Pruf mit Hermine Kirstein; Heinrich Demski mit Josefina Kucera, Otto Zitzrich mit Hildegard Koch.

Geburten:

Ein Sohn:

Reinhold Bux und Frau Johanna geb. Wafup, am 10. 6. 31 — Josef; Heinrich Kerren und Frau Helene geb. Herzog, am 21. 6. 31 — Friedrich.

Schacht Frik

Eheschließungen:

Christian Matenaar mit Anna Spielhoff.

Geburten:

Ein Sohn:

Oskar Brinkmann und Frau Emma geb. Tischer, am 27. 6. 31 — Waldegar.

Eine Tochter:

August Kerrutt und Frau Marta geb. Wohlgegmuth, am 17. 6. 31 — Hildegard; Karl Polzke und Frau Maria geb. Wölz, am 24. 6. 31 — Gerda; August Kuschel und Frau Gertrud geb. Tennagels, am 21. 6. 31 — Gertrud; Friedrich Seidler und Frau Elisabeth geb. Schumski, am 30. 6. 31 — Hiltrud; Anton Bach und Frau Margarete geb. Wolf, am 23. 6. 31 — Ilse.

Schacht Rabbod

Eheschließungen:

Czeslaw Garstedt mit Martha Burgund; Walter Schlieve mit Emma Liebner; Karl Benningsten mit Elsa Bonitz; Friedrich Sperling mit Antonie Kubinec.

Geburten:

Ein Sohn:

Eduard Kretschmer und Frau Johanna geb. Schubert, am 7. 6. 31 — Karl; Karl Wagner und Frau Elisabeth geb. Schulz, am 9. 6. 31 — Herbert; Karl Sommer und Frau Maria geb. Hitzges, am 11. 6. 31 — Helmut; Wilhelm Martin und Frau Elisabeth geb. Hülsbau, am 10. 6. 31 — Helmut; Johann Daniel und Frau Maria geb. Spitzberger, am 13. 6. 31 — Erwin; Damazius Langowski und Frau Käthe geb. Pfeifer, am 15. 6. 31 — Walter; Walter Hf und Frau Karoline geb. Potthoff, am 20. 6. 31 — Fredi; Wilhelm Feder und Frau Theresia geb. Segtrop, am 21. 6. 31 — Friedhelm; Franz Obrist und Frau Gertrud geb. Kühn, am 24. 6. 31 — Erwin; Karl Hahne und Frau Helene geb. Malinski, am 23. 6. 31 — Karlheinz; Johann Venhuis und Frau Maria geb. Mülhofer, am 23. 6. 31 — Herbert; Ernst Eggensheim und Frau Maria geb. Oppermann, am 23. 6. 31 — Ernst; Max Steininger und Frau Elfriede geb. Poluczinski, am 29. 6. 31 — Werner; Hermann Nach und Frau Klara geb. Melbau, am 1. 7. 31 — Helmut.

Eine Tochter:

Ferdinand Abt und Frau Adele geb. Schneider, am 6. 6. 31 — Else; Michel Baumann und Frau Maria geb. Vetter, am 6. 6. 31 — Anita; Franz Kurash und Frau Wilhelmine geb. Zwidowicz, am 14. 6. 31 — Wilhelmine; Heinrich Dembowski und Frau Frieda geb. Budreus, am 20. 6. 31 — Hildegard.

Sterbefälle

Schacht Frik:

Wilhelm, Sohn der Eheleute Ernst Dirkes und Frau Grete geb. Pocz.

Schacht Rabbod:

Frieda, Tochter der Eheleute Heinrich Dembowski und Frau Frieda geb. Budreus; Johannes, Sohn der Eheleute Bernhard Westbrod und Frau Katharina geb. Wich.

R. I. P.

Nachruf

Am 1. Juli 31 verstarb plötzlich und unerwartet unser Mitglied

Herr Josef Trifowski

Wir betrauern in ihm ein treues und brauchbares Mitglied.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Die Werkstapelle der Hoechst-Röln-Neuessen A.G.
für Bergbau und Hüttenbetrieb

DÜRKOPP

FAHRRÄDER · NÄHMASCHINEN

Wohnungs- tausch

Viete: Drei große Zimmer, Badstube, am Friedenbaum.
Suche: Zwei bis drei Zimmer, Stadt oder Werkwohnung.

Viete: Drei Zimmer (22 RM. Friedensmiete), Zülthausstraße.
Suche: Zwei bis drei Zimmer, Schichtplatz oder Westfalenburg.

Viete: Drei Zimmer, Walton, Keller, Badstube, Friedenstr. 17.
Suche: Drei bis vier Zimmer mit 1. Komfort, Osten oder Süden.

Viete: Drei Zimmer, Walton, Keller, Badstube, Friedenstr. 17.
Suche: Drei bis vier Zimmer mit 1. Komfort, Osten oder Süden.

Viete: Drei Zimmer, Walton, Keller, Badstube, Friedenstr. 17.
Suche: Drei bis vier Zimmer mit 1. Komfort, Osten oder Süden.

Viete: Drei Zimmer, Walton, Keller, Badstube, Friedenstr. 17.
Suche: Drei bis vier Zimmer mit 1. Komfort, Osten oder Süden.

Viete: Drei Zimmer, Walton, Keller, Badstube, Friedenstr. 17.
Suche: Drei bis vier Zimmer mit 1. Komfort, Osten oder Süden.

Viete: Drei Zimmer, Walton, Keller, Badstube, Friedenstr. 17.
Suche: Drei bis vier Zimmer mit 1. Komfort, Osten oder Süden.

Viete: Vier Zimmer, Schachth., Wambelerholz.
Suche: Drei Zimmer in Dortmund.

Viete: Drei Zimmer in Karl, Westf. Straße.
Suche: Drei Zimmer in Dortmund.

Viete: Drei Zimmer, Neubau, Güntherstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, Werkwohn.

Viete: Drei Zimmer, privat, Alfenstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, Stall und Garten.

Viete: Drei Zimmer, abgeschlossen, privat, Flenzburger Straße 17 III. Etage, links, Flenz.
Suche: Drei Zimmer, abgeschlossen, privat, Flenzburger Straße 17 III. Etage, links, Flenz.

Viete: Drei Zimmer, abgeschlossen, privat, Flenzburger Straße 17 III. Etage, links, Flenz.
Suche: Drei Zimmer, abgeschlossen, privat, Flenzburger Straße 17 III. Etage, links, Flenz.

Viete: Drei Zimmer, abgeschlossen, privat, Flenzburger Straße 17 III. Etage, links, Flenz.
Suche: Drei Zimmer, abgeschlossen, privat, Flenzburger Straße 17 III. Etage, links, Flenz.

Viete: Drei Zimmer, abgeschlossen, privat, Flenzburger Straße 17 III. Etage, links, Flenz.
Suche: Drei Zimmer, abgeschlossen, privat, Flenzburger Straße 17 III. Etage, links, Flenz.

Viete: Drei Zimmer, abgeschlossen, privat, Flenzburger Straße 17 III. Etage, links, Flenz.
Suche: Drei Zimmer, abgeschlossen, privat, Flenzburger Straße 17 III. Etage, links, Flenz.

Viete: Zwei große Zimmer, parterre, 29,50 RM. Miete, Flenzburger Straße.
Suche: Zwei andere Zimmer.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, Walton, Gas Schlosserstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, eventuell eine Mansarde.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, Walton, Gas Schlosserstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, eventuell eine Mansarde.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, Walton, Gas Schlosserstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, eventuell eine Mansarde.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, Walton, Gas Schlosserstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, eventuell eine Mansarde.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, Walton, Gas Schlosserstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, eventuell eine Mansarde.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, Walton, Gas Schlosserstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, eventuell eine Mansarde.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, Walton, Gas Schlosserstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, eventuell eine Mansarde.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, Walton, Gas Schlosserstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, eventuell eine Mansarde.

Viete: Zwei Zimmer, privat, Robertstraße.
Suche: Zwei große oder drei kleine Zimmer.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, Walton, Gas Schlosserstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, eventuell eine Mansarde.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, Walton, Gas Schlosserstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, eventuell eine Mansarde.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, Walton, Gas Schlosserstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, eventuell eine Mansarde.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, Walton, Gas Schlosserstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, eventuell eine Mansarde.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, Walton, Gas Schlosserstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, eventuell eine Mansarde.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, Walton, Gas Schlosserstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, eventuell eine Mansarde.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, Walton, Gas Schlosserstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, eventuell eine Mansarde.

Viete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, Walton, Gas Schlosserstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer, eventuell eine Mansarde.

Viete: Schöne zweiräumige Privatwohnung in der ersten Etage nebst Mansarde (Miete 25 RM.), Gladbacher Straße 363, Nähe Schacht Anna.
Suche: Zwei bis dreiräumige Privat- oder Werkwohnung, eventuell auch größere.

Viete: Schöne zweiräumige Privatwohnung in der ersten Etage nebst Mansarde (Miete 25 RM.), Gladbacher Straße 363, Nähe Schacht Anna.
Suche: Zwei bis dreiräumige Privat- oder Werkwohnung, eventuell auch größere.

Viete: Schöne zweiräumige Privatwohnung in der ersten Etage nebst Mansarde (Miete 25 RM.), Gladbacher Straße 363, Nähe Schacht Anna.
Suche: Zwei bis dreiräumige Privat- oder Werkwohnung, eventuell auch größere.

Viete: Schöne zweiräumige Privatwohnung in der ersten Etage nebst Mansarde (Miete 25 RM.), Gladbacher Straße 363, Nähe Schacht Anna.
Suche: Zwei bis dreiräumige Privat- oder Werkwohnung, eventuell auch größere.

Viete: Schöne zweiräumige Privatwohnung in der ersten Etage nebst Mansarde (Miete 25 RM.), Gladbacher Straße 363, Nähe Schacht Anna.
Suche: Zwei bis dreiräumige Privat- oder Werkwohnung, eventuell auch größere.

Viete: Schöne zweiräumige Privatwohnung in der ersten Etage nebst Mansarde (Miete 25 RM.), Gladbacher Straße 363, Nähe Schacht Anna.
Suche: Zwei bis dreiräumige Privat- oder Werkwohnung, eventuell auch größere.

Viete: Schöne zweiräumige Privatwohnung in der ersten Etage nebst Mansarde (Miete 25 RM.), Gladbacher Straße 363, Nähe Schacht Anna.
Suche: Zwei bis dreiräumige Privat- oder Werkwohnung, eventuell auch größere.

Viete: Schöne zweiräumige Privatwohnung in der ersten Etage nebst Mansarde (Miete 25 RM.), Gladbacher Straße 363, Nähe Schacht Anna.
Suche: Zwei bis dreiräumige Privat- oder Werkwohnung, eventuell auch größere.

Viete: Schöne zweiräumige Privatwohnung in der ersten Etage nebst Mansarde (Miete 25 RM.), Gladbacher Straße 363, Nähe Schacht Anna.
Suche: Zwei bis dreiräumige Privat- oder Werkwohnung, eventuell auch größere.

Hübsch möbliertes Zimmer mit zwei Betten und guter voller Pension, an zwei Herren zu je 75 RM., sofort zu vermieten. Mülhensstraße 10, I. G.

Hübsch möbliertes Zimmer mit zwei Betten und guter voller Pension, an zwei Herren zu je 75 RM., sofort zu vermieten. Mülhensstraße 10, I. G.

Hübsch möbliertes Zimmer mit zwei Betten und guter voller Pension, an zwei Herren zu je 75 RM., sofort zu vermieten. Mülhensstraße 10, I. G.

Hübsch möbliertes Zimmer mit zwei Betten und guter voller Pension, an zwei Herren zu je 75 RM., sofort zu vermieten. Mülhensstraße 10, I. G.

Hübsch möbliertes Zimmer mit zwei Betten und guter voller Pension, an zwei Herren zu je 75 RM., sofort zu vermieten. Mülhensstraße 10, I. G.

Hübsch möbliertes Zimmer mit zwei Betten und guter voller Pension, an zwei Herren zu je 75 RM., sofort zu vermieten. Mülhensstraße 10, I. G.

Hübsch möbliertes Zimmer mit zwei Betten und guter voller Pension, an zwei Herren zu je 75 RM., sofort zu vermieten. Mülhensstraße 10, I. G.

Hübsch möbliertes Zimmer mit zwei Betten und guter voller Pension, an zwei Herren zu je 75 RM., sofort zu vermieten. Mülhensstraße 10, I. G.

Hübsch möbliertes Zimmer mit zwei Betten und guter voller Pension, an zwei Herren zu je 75 RM., sofort zu vermieten. Mülhensstraße 10, I. G.

Kontrollierte Legehühner (welche Legehörn) ein Jahr alt.

Kontrollierte Legehühner (welche Legehörn) ein Jahr alt.

Kontrollierte Legehühner (welche Legehörn) ein Jahr alt.

Kontrollierte Legehühner (welche Legehörn) ein Jahr alt.

Kontrollierte Legehühner (welche Legehörn) ein Jahr alt.

Kontrollierte Legehühner (welche Legehörn) ein Jahr alt.

Kontrollierte Legehühner (welche Legehörn) ein Jahr alt.

Kontrollierte Legehühner (welche Legehörn) ein Jahr alt.

Kontrollierte Legehühner (welche Legehörn) ein Jahr alt.

Ein Sportwagen für 4 RM.

Ein Sportwagen für 4 RM.

Ein Sportwagen für 4 RM.

Ein Sportwagen für 4 RM.

Ein Sportwagen für 4 RM.

Ein Sportwagen für 4 RM.

Ein Sportwagen für 4 RM.

Ein Sportwagen für 4 RM.

Ein Sportwagen für 4 RM.

MAGGI'S Erzeugnisse billiger

MAGGI'S Würze

Original-Flaschen	RM	-.18	-.36	-.63	-.90	1.49	5.85
nachgefüllt	RM	-.09	-.20	-.39	-.59	1.13	—

MAGGI'S Suppen

1 Würfel für 2 Teller 10 Pfg.
- 28 verschiedene Sorten -

MAGGI'S Fleischbrühe

5 Würfel nur 18 Pfg.
(= 1 Stange)

aber in Qualität unverändert erstklassig

Bekanntmachung

der Betriebskrankenkasse der Hoesch-Röhlneischen
Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb

Für den Bezirk Dortmund-Hörde sind fol-
gende Ärzte zur Kassenpraxis zugelassen:

a) Allgemeinärzte:

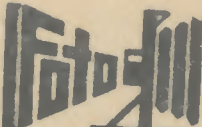
Dr. med. Schild in Dortmund-Hörde,
Dr. med. Kaup in Dortmund-Hörde.

b) Frauenarzt

Dr. med. Mentler in Dortmund-Hörde.

c) Augenarzt

Dr. med. Haubach in Dortmund-Hörde.



Apparate
kaufe in
Ruhe zu
Hause!

Katalog
kosten-
los und
Postfrei.
Seltene
Gelegen-
heiten
Photo-
Brenner
Köln 295
Hohe Straße 88
Größtes Fotohaus
Westdeutschlands

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt
gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur
kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; 1/4 Daunen
6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn m. Daunen
3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.;
allerf. 7 RM.; Ia. Vollfedern 9 RM. und 10 RM.
Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand gegen
Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes
nehme auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,
Gänsemästerei, gegr. 1852, Neutrebbin 61 b
(Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversand-
geschäft des Oderbruchs.

**Köstliche
Obst- und
Beerenweine
im Haus**
durch
**Vierka-
Trocken-Weinhefen**

Die Hausweinbereitung mit Vierka-Trocken-Wein-
hefen verhilft Ihnen mühelos und bei geringen
Ausgaben zu köstlichen weinähnlichen Getränken.
Richten Sie sich nach den leichtverständlichen An-
leitungen des „Das neue Weinbuch“, das für 25 Pfg.
in jeder Drogerie oder Apotheke erhältlich ist.
Millionen haben sich schon damit Genuß, Freude
und wesentliche Ersparnisse im Haushalt verschafft.
Friedrich Sauer, G. m. b. H., Gotha

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräu-
nung des
ganzen
Körpers bei Sonnenbädern verwende man die reizmildernde und mil-
dende Creme Leodor — fettfrei in roter Packung; fettig in blauer
Packung. — Tube 60 Pf. und 1 Ml. Wirksam unterstützt durch Leodor-
Seife. Stab 50 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.



PHOTO- KOSFELD

Dortmund
Rheinische Str. 150
(Union-Gebäude)
führt sämtliche
Markenkameras

Agfa-Billy	36.-
Agfa-Billette	42.-
Voigtlander-Bessa	36.-
mit Selbstausl.	47.-
Voigtlander-Vag	42.-
Ikonta	48.-
Rolleiflex	198.-
Leica	220.-
Nagel, Kodak, Ihagee	
ca. 150 verschiedene Muster auf Lager. 8 Tage zur Probe Fachm. Anleitung	

Matratzen
Eisenbetten
Oberbetten
Sofas
Ruhebetten
Eigene
Polsterei
Karl Körntgen
Essen-Altenessen
Altenessener Straße 204

Achtung!

Besichtigen Sie bitte mein
großes Lager in Kohlenher-
den, kombinierten Herden,
Gasherden, Eisschränken,
Wasch-, Wring- und Mangel-
maschinen. Sie werden fest-
stellen, daß Sie bei mir

gut und preiswert kaufen

Überzeugen Sie sich durch
einen unverbindlichen Besuch;
ein wirklicher Fachmann berät
Sie gern.

Herd- und Ofen- Kleffmann

Dortmund, Körnerplatz

Lieferung auch nach auswärts,
frei. Vergünstigung für die
Angehörigen der H. N. E.

Herde, Oefen

Waschmaschinen, Haushaltwaren

kauft man gut und
preiswert bei

Kortmann, Overbergstraße
Radbod i. W.

Kleine Anzeigen

über Käufe und Verkäufe von
Gebrauchsgegenständen und
Kleintieren, über Wohnungs-
tausch, Zimmervermietungen,
Mietgesuche usw. werden für
Werksangehörige kostenlos
zur Veröffentlichung gebracht



Holbeck
Altenessen
Johanniskirchplatz

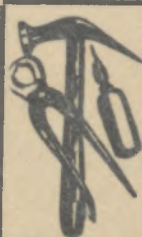
Lieferant der
Ruhrknappschaft und
anderer Kassen

Schöne weiße Zähne

„Auch ich möchte nicht
verfehlen, Ihnen meine
größte Anerkennung u.
vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln.
Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und werde ob meiner
schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den
täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste“ erreicht habe.“
C. Reichelt, Sch... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste,
Tube 54 Pf. und 90 Pf., und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Uhren, Goldwaren

empfiehlt preiswert und in
großer Auswahl
JOS. BERLAGE
Fachmännische Reparaturen



am billigsten nur
Dortmund,
Münster Str. 57

Disselkamp
Größtes Ausschüttgeschäft

Herde, Gasherde, Waschmaschinen, Badewannen,

sowie alle Eisenwaren, Haus- und
Küchengeräte, Glas und Porzellan
kaufen Sie vorteilhaft bei

FRITZ LEIFELD

RADBOD, Marinestraße

Wanderkarten
Reiseführer
Fahrpläne
Sommer 1931

Stadtkarten mit
Straßenverzeichnis
Photoalben
Ansichtskarten

WILHELM PETRI

Inh. Oskar Wetzig

Papier — Schreibwarenhandlung
Sämtliche Bürobedarfsartikel
Buchhandlung

Essen-Altenessen, Tel. 22328, Altenessener Str. 415



Gute Uhren

Goldwaren, Bestecke
preiswert und in
großer Auswahl bei

BEHRENS
ESSEN-ALTENESSEN
Altenessener Straße 362

Schon vor 75 Jahren

Böhmer-Schuhe

Herren-Halbschuhe

Damen-Spangenschuhe

Kinderschuhe

Jetzt für 75 Groschen

Böhmer Dortmund
Ostenhellweg 40

J. ESSER

ESSEN-RUHR

Topf- und Schnittblumen • Palmen • Körbchen
Große Auswahl / Blumenpenden-Vermittlung

Altenessener Str. 264 / Fernsprecher Nummer 21875

Zur Lieferung von sämtlichen
Fleischwaren und la Aufschnitt
hält sich bestens empfohlen

E. Trautmann

Eigene Kühlanlage im Hause

Dortmund

Ruf 36879, Oesterholzstraße Nr. 76

Motorräder, Fahrräder,
Wasch- und Nähmaschinen,
Musikapparate billigst

Carl Schwarz Hammer Str.
Radbod i. W.

Photo-Bedarf und -Apparate

Spezialität: Photographische Arbeiten

Drogerie Dreinhöfer

Dortmund, Borsigplatz 4